

FESTIVAL CULTURESAPES

Armenischer Bilder-Poet

STADTKINO / Schwerpunkt
im November-Programm
bildet eine Retrospektive
über den armenischen Re-
gisseur Sergej Paradjanow.

VON JANA ULMANN

BASEL. Das Festival Culturesapes bringt noch bis am 20. November mit Konzerten, Lesungen, Vorträgen, Ausstellungen und einem Symposium die Republik Armenien dem hiesigen Publikum näher. Das Stadtkino Basel präsentiert die Filmwelten dazu: Der 1924 in Georgien als Sohn armenischer Eltern geborene Regisseur Sergej Paradjanow gilt als eigentlicher Bilder-Poet, der sich mit seinen opulent gestalteten Werken voller Anklänge an die armenischen Mythen und Legenden ins Abseits der damaligen UdSSR gefilmt hatte: So war sein 1968 entstandener Film «Die Farbe des Granatapfels» über vier Jahre lang verboten. Paradjanow wurde seiner Kunst und seiner unkonventionellen Lebensweise wegen verfolgt und von den Sowjets für über fünf Jahre ins Arbeitslager gesteckt.

Vom Verfolgten zum Vorzeigeregisseur

Erst durch die Intervention ausländischer Kunstschafter, an vorderster Front Louis Aragon, wurde Paradjanow frei gelassen und unter der Perestroika gar zum eigentlichen Vorzeigeregisseur. Die Retrospektive des Stadtkinos präsentiert mit dem 1954 entstandenen «Andriesch» und dem Film «Der beste Kerl» von 1958 die ersten beiden längeren Werke des Regisseurs in einer Schweizer Premiere. «Die Legende der Festung Suram», der erste Film nach Verfolgung, Arbeitsverbot und Gefangenschaft, entstand 1985. Die Stadtkino-Retrospektive über das Schaffen des 1990 verstorbenen Regisseurs endet mit dem 1988 entstandenen Film «Ashik Kerib», einer Geschichte über einen Minnesänger, der für seine Liebe in die Welt hinauszieht und verschiedenste Prüfungen zu bestehen hat.

Nun hatte man die Chance mit «Der Beste Kerl» und «Die Legende der Festung Suram» zwei Filme von Paradjanow nacheinander zu sehen, die zeitlich mehr als ein Vierteljahrhundert auseinander liegen.

Paradjanows Weg hinaus aus dem sozialistischen Realismus

«Der beste Kerl» ist ein vom Plot her ganz dem sozialistischen Realismus verpflichteter Film: Die Idylle eines Kolchoselebens, ländliches Glück und die Irrwege der Liebe werden in einer Musical-Komödie dargestellt. Blondbezpote Mädchen bringen mit kräftigen Burschen die reiche Ernte ein und geniessen ein arbeitsames, aber glückseliges Leben. Allerdings bricht Paradjanow schon hier die einengenden Vorgaben, bricht die überzeichnete Idylle von Anfang an und führt sie mit frechen Einstellungen und untergründigem Witz in die Absurdität, so dass dem Zuschauer mehr das Bild eines sowjetischen Seldwyla gezeichnet wird.

Ein opulentes, bildgewaltiges, in einzelnen Kapiteln erzähltes Werk dagegen bildet «Die Legende der Festung Suram». Paradjanow erzählt eine georgische Legende als Parabel für die Geschichte des armenischen Volkes. Die Legende will es, dass der Fertigbau der Festung Suram ein Opfer erfordert: Der schönste Jüngling soll sich bei lebendigem Leib einmauern lassen, damit die immer wieder in sich zusammenbrechenden Mauern der Festung endlich halten können – ein Opfer für den Bestand der Gesellschaft.

Die Genealogie der Legende wird bei Paradjanow aus dem Verrat einer Liebe gezeichnet: Eine Wahrsagerin rächt sich an ihrem früheren Geliebten, indem sie dessen Sohn durch einen Wahrspruch opfert. Die Filmbilder sind inszeniert wie mittelalterliche Gemälde und verknüpfen symbolische Bezüge und mythische Anklänge zu einem be rauschenden und gleichzeitig fremd anmutenden Reigen auf der Leinwand.